

tageskommentar

Ein Ende mit Schrecken

MARTIN MATTER



Der Hirschacker in Grenzach-Wyhlen hätte ein Modell werden sollen, wie eine Mülldeponie saniert wird. Doch

nun endet die Aktion im Streit. Trotzdem bleiben Roche, die deutschen Umweltbehörden und die Ingenieure felsenfest überzeugt von ihrem Sanierungskonzept. Man reibt sich die Augen. Nachhaltig sanieren bedeutet, dass eine Altlast definitiv entgiftet wird. Vor zwei Wochen stiess man im Hirschacker nochmals auf ein Lager von 25 Fässern; vieles weist drauf hin, dass es in der Deponie noch mehr «Fasslager» gibt. Neue Analysen durch Greenpeace am Grubenrand sind besorgniserregend. Es steht fest, dass unzählige Substanzen in der Grube stecken; gefahndet aber wurde im Grundwasserabstrom vorab nach leichtflüssigen halogenierten Kohlenwasserstoffen. Auch das Thema

Dioxin wurde nicht à fonds behandelt. Es ist und bleibt wahrscheinlich, dass man über das Gefahrenpotenzial des Hirschackers nicht vollständig Bescheid weiss oder wissen wollte. Weitere Analysen, so hiess es vor allem bei der finanzierenden Roche, seien völlig überrissen und viel zu teuer.

Das Risiko, dass in der Deponie Hirschacker in absehbarer Zeit wieder eingegriffen werden muss, scheint real.

Wirklich? Schon einmal hat es im Hirschacker eine «Teilsanierung» gegeben: Anno 1978 wurden in einer Hauruckübung etwa 260 Giftfässer ausgegraben und – nach Kölliken verfrachtet. Dort wird nun mit riesigen Kosten totalsaniert.

Das Risiko, dass im Hirschacker in absehbarer Zeit wieder eingegriffen werden muss, scheint real. Jedenfalls können die Verantwortlichen derzeit das Gegenteil nicht beweisen. Eine weitere Sanierung ginge dann wohl auf Kosten des deutschen Steuerzahlers. Nachhaltigkeit auf Raten aber ist keine Umweltpolitik. Bei den Sanierungen im Elsass und in Muttentz darf es nicht so laufen.

martin.matter@baz.ch > SEITE 23